

**Heidi Ossenberg. Badische Zeitung. 18.10.21**

## **UND KEINER KANN MATHE**

**Man hört ihm einfach gerne zu. "Meine Gedanken möchte ich manchmal nicht haben" – so heißt das neue Programm, mit dem der Kabarettist Jess Jochimsen im Freiburger Vorderhaus auftrat.**

Im Kabarett gewesen. Gelacht. Herrlich, so viel Normalität. Die Sitzplätze im Freiburger Vorderhaus sind fast alle belegt. Die Besucherinnen und Besucher tragen Masken – aber sonst kommt es uns wie früher vor. Jess Jochimsen betritt die Bühne, auf der schon der Tisch und der Hocker, das Glas Wasser, das Mikro und verschiedene Instrumente stehen. Das Publikum applaudiert laut und anhaltend. Der Mann ganz in Schwarz bedankt sich – und bittet, das Auftrittsritual wiederholen zu dürfen. Weil das doch lange nicht Normalität war und so guttut. Ihm, dem Kabarettisten und uns, dem Publikum. Mit dieser Geste versichert man sich gegenseitig: Ja, doch, wir sind wieder hier – die Pandemie auch noch irgendwie, sie hat uns verändert aber doch nicht bis zur Unkenntlichkeit. Der Kabarettist und sein Publikum – das hat Bestand. Versprochen.

"Meine Gedanken möchte ich manchmal nicht haben", heißt das neue Programm von Jochimsen. Im ersten Teil geht es darum, was den Kabarettisten, Autor, Musiker und Fotografen – und mit ihm die ganze Welt – in den vergangenen eineinhalb Jahren beschäftigt hat. Sich selber auf dem Akkordeon begleitend, singt Jochimsen vom "Tag der geschlossenen Tür". Traurige Gedanken, lähmende dazu. Sehnsucht nach leichten Gesprächen, die es gab, bevor "bist Du geimpft?" und "womit?" die neuen Smalltalkthemen wurden. Dann beschreibt er, worauf er in den folgenden zwei Stunden immer wieder zurückkommen wird: Seit Corona seien wir komplett auf Zahlen fixiert – Neuinfektionen, Inzidenzen, R-Wert, Impfquoten, Todesfälle, Hospitalisierungsrate – "aber keiner kann Mathe". Dabei gehe es um Erkenntnisse hinter den Zahlen, ums Weiterdenken, Vereinfachen, Umdrehen: Esprit mathématique.

## **Alltäglichkeiten werden treffend beschrieben**

Lernen wir aus der Pandemie? Jess Jochimsen ist skeptisch, aber wenigstens hat auch diese, "meine erste Pandemie" ihn nicht zynisch werden lassen, nicht verbittert, allenfalls müte – eine Mischung aus müde und wütend. Und er fordert auch sein Publikum, das er im zweiten Teil des Abends noch stärker einbindet, auf, "ein gutes Leben zu leben – das ist die beste Rache".

Alltäglichkeiten treffend zu beschreiben, mit manchmal überraschenden Volten auf ihre Bedeutung für das große Ganze hin abzuklopfen, das ist auch im neuen Programm eine Stärke des Kabarettisten. Die Spitzen sind klug erdacht und sprachlich fein komponiert – und man hört ihm einfach gerne zu, weil es witzig und manchmal böse, aber nie verächtlich ist, was Jochimsen sagt. Auch, wenn er singt, etwa vom Bauern und dem Schmied und der Frau, die beide lieben, wenn er zarte Glöckchen anschlägt oder den Rhythmus auf die Gitarre klopft, hört man ihm gerne zu, weil die klingende Melancholie ebenso gut zu diesem Abend passt wie die Erzählung von den Gedichten, die die Asiaten auf dem Totenbett verfassen.

Dass es dem Kabarettisten am Premierenabend nicht gelingt, das Publikum zu überzeugen, die Bundestagswahl nachzuspielen, tut der guten Stimmung keinen Abbruch. Begeistert verabschieden die Zuschauer Jess Jochimsen – war wohl doch gut, dass dieser seine Gedanken hatte – und mitteilte.